

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 36 (1943)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint am
15. des Monats

Paraît le 15
du mois

SOLOTHURN - SOLEURE

12

DEZEMBER 1943 DÉCEMBRE

36. Jahrgang — 36^e année

Blätter für Krankenpflege

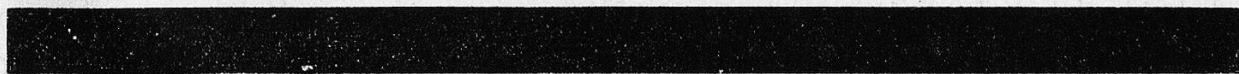
Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

Rotkreuzchefarzt

Bulletin des gardes-malades

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Médecin en chef de la Croix-Rouge suisse



Schweizerischer Krankenpflegebund

Alliance suisse des gardes-malades

ZENTRALVORSTAND
COMITE CENTRAL

Präsidentin: Schw. Luise Probst, Socinstr. 69, Basel
Vizepräsident: Dr. H. Scherz, Bern - Kassier:
Pfleger Hausmann, Basel - Dr. H. Martz, Basel
Frau B. Wehrli-Rüegg, St. Gallen - Mlle Henriette
Favre, Genève - Schw. Bertha Gysin, Basel - Ober-
rin Dr. Leemann, Zürich - Mme Prof. Dr. Michaud,
Lausanne - Oberin Michel, Bern - Schw. Anni
von Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen

Présidents des sections

BERN: Dr. S. H. Reist
BASEL: Dr. O. Kreis
GENEVE: Dr. William Junet
LAUSANNE: Dr. Exchaquet
LUZERN: Dr. med. V. Müller-Türke
NEUCHÂTEL: Mme la Dr. de Montmollin
ST. GALLEN: Frau Dr. M. Vetter-Schlatter
ZÜRICH: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler

Vermittlungsstellen der Verbände — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Käthe Frauenfelder, Leimenstrasse 52, Telephon 2 20 26, Postcheck V 3488.
Bern: Vorsteherin Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 2 29 03, Postcheck III 11 348.
Davos: Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 4 19, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.
Lausanne: Directrice Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorsteherin Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 2 05 17.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.
St. Gallen: Vorsteherin Frau N. Würth, Unterer Graben 56, Telephon 2 33 40, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorsteherin Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der
einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden

Soeben erschienen:

Die Kunst des Krankseins

von

BERTHA MICHEL

Zweite, erweiterte und neu bearbeitete Auflage

Verlag Vogt-Schild AG., Solothurn

Preis des broschierten Buches Fr. **2.50**
plus Warenumsatzsteuer

Zu beziehen beim Verlag, sowie durch jede
Buchhandlung

Leidenden den Gesundheitswillen zu suggerieren. Die Hindernisse, die sich da entgegenstemmen, kennt die Verfasserin sehr genau aus eigenem Erleben, aber aus der Art, wie sie dieselben überwinden lehrt, erhellt deutlicher als je die alte Wahrheit, dass die Kraft der Ueberzeugung in der Schlichtheit und in der ungekünstelten Einfachheit liegt. So wird das Büchlein ein Segen sein für die Kranken, den Gesunden aber ein sehr geschätzter Wegweiser.

Hier spricht aus dem Krankenbett heraus ein durch jahrelanges Leiden abgeklärtes Menschenkind in selbsterrungenem und erlebtem Fühlen. So einfach, anspruchslos, so frei von Theorem und Phrase redet sie zu allen ihren Leidensgenossen, dass uns Behagen beschleicht und der brennende Wunsch, es möchten sich alle, die da leiden und klagen — nicht nur physisch Kranke —, hie und da ein Kapitelchen davon zu Herzen nehmen. Es ist ein Erziehungswerk nicht nur für Kranke, sondern für jeden denkenden Menschen. Schon die heilige Ueberzeugung, durch welche die Autorin sich leiten liess, muss Erlösung bringen und damit Gesundheit. Aerzte, Schwestern, Pfarrer, Pädagogen, überhaupt alle, die in den Fall kommen, psychologisches Einfühlen walten zu lassen, wissen, wie schwer es ist, einem

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZ - Rotkreuzchefarzt

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE - Médecin en chef de la Croix-Rouge

REDAKTION: Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern.

Abonnements: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 3.50. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland: jährlich Fr. 6.50, halbjährlich Fr. 4.—. Einzelnummer 50 Cts. plus Porto. Postcheck Va 4

RÉDACTION: Secrétariat de la Croix-Rouge suisse, Taubenstrasse 8, Bern.

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 5.—, six mois fr. 3.50. Par la poste 20 ct. en plus. Pour l'Étranger: Un an fr. 6.50, six mois fr. 4.—. Numéro isolé 50 ct. plus port. Chèques postaux Va 4

Druck, Verlag und Annoncen-Regie: Vogt-Schild A. G., Solothurn - Telephon 2 21 55

36. Jahrgang

Dezember 1943 **Nr. 12** décembre 1943

36^e année

Inhaltsverzeichnis - Sommaire

	Seite		Pag.
Weihnachtsgruss	221	Unsere Lebensmittelversorgung	228
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	222	Lehrbuch für Krankenpflege	229
Gedenkt unseres Fürsorgefonds!	224	L'infirmière dans l'industrie	231
Examensession des Schweiz. Krankenpflegebundes im Herbst 1943	225	Les consultations radiomédicales en mer	233
Schweizerische Krankenpflegertagung vom 25. November 1943 in Zürich	226	Sur la valeur des abris	235
Warum haben wir zu wenig Krankenschwestern?	228	Merkblatt für Eltern und Lehrer betreffend den Umgang mit stotternden Kindern	237
		Büchertisch	239

Weihnachtsgruss

Liebe Mitglieder nah und fern!

Wiederum steht Weihnachten vor der Tür, und wir wollen nicht vergessen, dass der Tag, an dem wir die Geburt unseres Heilandes feiern, für alle Welt zum Fest der Freude geworden ist. So dürfen auch in diesem Jahre die sichtbaren Symbole des Christfestes: Kerzenschein, traute, liebe Weihnachtslieder und Tannengrün, das die Unbill des Winters überdauert, nicht fehlen. Auf jedem denkenden, fühlenden Menschen lastet schwer das Grauen des Krieges, und im Gedanken an die Not der wehrlos und unschuldig Leidenden mag es uns bisweilen unmöglich erscheinen, frohe Melodien anzustimmen. Haben wir Schweizer aber nicht eine grosse Dankesschuld für die gütige Bewahrung vor Zerstörung, Entrechtung und Todesnot abzutragen? Wohl haben wir das ganze Jahr hindurch Gelegenheit, den Leidenden beizustehen; in der Weihnachtszeit aber werden wir ganz besonders dazu aufgerufen, zu beweisen, dass wir um *das* Licht wissen, das auch das tiefste Dunkel zu erhellen vermag. So wollen wir denn Lichtträger sein und Christfreude um uns verbreiten, wo immer wir auch hingestellt sind.

Sind wir selber elend und hilfsbedürftig, so wollen wir im Hinblick auf Weihnachten auf *den* Herrn vertrauen, den der Sänger im 23. Psalm besingt! Viele von uns haben jenseits der Grenzen Angehörige oder Freunde, die täglich und stündlich Opfer des wahnsinnigen, verheerenden Kampfes werden können. Ihnen gilt unsere Sorge und besondere Fürbitte! Und nun schreibt mir eine betagte Rotkreuzschwester, die durch Treue und selbstverständliche Hilfsbereitschaft vielen zum Segen geworden war: «Wie man sich im Augenblick der Todesgefahr noch helfend benehmen wird, kann ich nicht beurteilen. Gott wird helfen, dass man das Rechte zum Retten von Menschenleben tut!» Dieses tapfere Wort macht glücklich, denn es zeigt

uns, dass das wahrhaft Gute im Menschen nicht erstickt werden kann und sich in Zeiten höchster Not und Gefahr gegenüber allen teuflischen Mächtschaften behaupten wird.

Möchten auch wir uns in schwerster Stunde bewähren!

Kürzlich wurden die Schweizer Schwestern durch den Schwedischen Krankenpflegerinnenverband angefragt, ob wir bereit wären, finnischen Schwestern, die in jahrelangem, schwerem Dienst im Felde an Tuberkulose erkrankten, zu einem Kuraufenthalt in der Schweiz zu verhelfen.

Heute kann ich Ihnen nur sagen, dass das Schweizerische Rote Kreuz dieser Hilfsaktion prinzipiell zustimmt, dass wir auf die bestmögliche Unterstützung der Schweizerischen Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose zählen dürfen und dass unser Zentralvorstand es als Ehrensache erachtet, weiteste Kreise für die Hospitalisierung unserer erkrankten nordischen Berufskolleginnen zu interessieren. Er glaubt dabei in erster Linie auf die Hilfsbereitschaft der Schwesternverbände zählen zu können. Ich hoffe, Ihnen bald weitere Mitteilungen machen zu können. Nehmen Sie inzwischen das schlichte Büchlein von Estrid Ott: «*Mit den Finnischen Lottas*» wieder zur Hand und überlegen Sie sich, was Sie für unsere kranken Mitschwestern tun könnten, damit sie unter möglichst günstigen Bedingungen bei uns wieder gesund werden.

Mit einem herzlichen *Behüte Gott* begleitet Sie ins neue Jahr

Ihre Schw. L. Probst.

Dezember 1943.

Schweizerischer Krankenpflegebund Alliance suisse des gardes-malades

Aus den Sektionen- Nouvelles des sections

Sektion Basel.

Freundliche Einladung an alle Mitglieder unseres Verbandes zum **Weihnachtsfest** am 28. Dezember, 15 Uhr, im Schwesternheim an der Leimenstrasse 52. Anmeldungen dafür sind erwünscht bis zum 23. Dezember auf dem Bureau. (Mahlzeitencoupons nicht vergessen!)

Am **14. Januar 1944** findet wieder ein **Vortrag** statt im Hörsaal der Medizinischen Klinik im Bürgerspital, und zwar von der Diätküchenleiterin, Schw. *Elsa Ringeisen*, über: *Krankenernährung*.

Wir erinnern daran, dass anfangs des Jahres *alle* Mitgliederkarten zur Abstempelung auf dem Bureau vorzulegen sind, ebenso die roten Ausweiskarten der Detachmentsschwestern.

Sektion Bern.

Der **Jahresbeitrag pro 1943** inkl. Abonnement der «Blätter für Krankenpflege» ist bis Ende Februar auf unserem Bureau oder auf *Postcheckkonto III 11348* zu entrichten; derselbe beträgt Fr. 10.—, für Mitglieder im Ausland Fr. 11.50, nach 25jähriger Mitgliedschaft bei unserer Sektion Fr. 5.—, Ausland Fr. 6.50. Einzahlungsscheine liegen diesem Blatte bei. — *Mitgliedkarten* sowie die von unserer

Sektion ausgegebenen Rotkreuz-Ausweiskarten sind bei Einzahlung des Jahresbeitrages zur Erneuerung einzusenden. Bitte Rückporto beilegen.

Wir laden unsere Mitglieder nochmals herzlich zur **Weihnachtsfeier**, welche am 20. Dezember, um 16.00 Uhr, im Lindenhof stattfindet, ein. Die Teilnehmer sind gebeten, sich bis zum 17. Dezember bei Schwester Lina Schlup, Niesenweg 3 (Tel. 2 29 03), anzumelden. Gegen 1 Mahlzeitencoupon sind Sie freundlich zum gemütlichen Tee eingeladen. Indem wir alle unsere Mitglieder, welche nicht teilnehmen können, herzlich grüssen und frohe Festtage wünschen, hoffen wir, dass, wer irgend kann, sich zur gemeinsamen Feier einfinden werde. *Der Vorstand.*

Section Genevoise.

Fête de Noël. — Tous les membres de la section sont cordialement invités à participer à la petite fête de Noël que nous organisons dans notre local de la rue Massot 11. Cette réunion a été fixée au samedi 18 décembre, à 16 h. 30. Nous espérons vous voir nombreux ce jour-là et vous prions de nous faire savoir jusqu'au mardi 14 décembre, si nous pouvons compter sur votre présence.

Nous adressons un message spécial et nos vœux les meilleurs à toutes celles qui sont malades et empêchées de se joindre à nous. (N'oubliez pas d'apporter votre sucre ainsi qu'un coupon de repas, s. v. pl.) *Le comité.*

Sektion St. Gallen.

Trotz der Finsternis in der Welt dürfen wir wieder Weihnachten feiern, und wir wollen es frohen und dankbaren Herzens tun. Wir hoffen, dass Sie alle recht zahlreich kommen. Schwestern anderer Sektionen sind ebenfalls herzlich eingeladen. Die Feier findet Mittwoch, 22. Dezember, von 15—18 Uhr, in der Volksküche, Gallusplatz, statt. (Mahlzeitencoupons mitbringen!)

Sektion Zürich

Weihnachtsfeier. Trotz Krieg und Not dürfen wir auch dieses Jahr wieder herzlich einladen zu unserer gemeinsamen Weihnachtsfeier. Gemeinsam wollen und dürfen wir die Frohe Botschaft zu uns reden lassen. Die Feier findet statt: Dienstag, 28. Dezember, 16.00 Uhr, im Festsaal des «Glockenhofes», Sihlstr. 31. Wir hoffen, dass sich recht viele unserer Mitglieder für diesen Nachmittag frei machen können. (Mahlzeitencoupons mitbringen!)

Jahresbeitrag 1944. Derselbe beträgt für Aktivmitglieder Fr. 17.—, für Mitglieder im Ausland Fr. 18.— und für Passivmitglieder Fr. 10.—. Wir bitten, den Beitrag bis Ende Februar auf unserm Bureau, Asylstrasse 90, oder auf unser Postcheckkonto VIII 3327 einzuzahlen. Einzahlungsscheine liegen diesem Heft bei.

Arbeitslosenkasse. Der Beitrag für 1944 beträgt wiederum mindestens Fr. 15.—. Wer mehr einzahlen kann, darf unserer herzlichen Dankbarkeit versichert sein. Einzahlungen bitte bis Ende März. Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass diejenigen, die noch Taggelder für das Jahr 1943 zu beziehen wünschen, sich bis spätestens 8. Januar 1944 auf dem Bureau Asylstrasse 90 zu melden haben.

Neuanmeldungen und Aufnahmen

Admissions et demandes d'admission

Sektion Basel. — *Neuaufnahmen:* Schw. Cécile Gilg (Uebertritt von Section Vaudoise; Schw. Hedwig Ruf. — *Neuanmeldungen:* Schw. Magdalena Portmann, geb. 1911, von Escholzmatte (Luzern); Schw. Berty Waiblinger, geb. 1910, von Basel.

Sektion Bern. — *Aufnahme:* Schw. Anna Katherina Oeri. — *Anmeldung:* Schw. Anna Keller, geb. 1904, von Turbenthal (Zch.), in Aarau (Diakonissenhaus Riehen, Balgrist Zürich, Spital Rüti [Zch.], Kantonsspital Aarau, Bundesexamen). — *Austritte:* Schwn. Marie Treffzer, Käthe Burri, Ida Künzi, Hedwig Kunz; Uebertritt in die Sektion Luzern: Schw. Berthe Hayoz; Uebertritt nach Basel: Schw. Martha Rätz. Gestorben: Schw. Rösli Wegmüller.

Section Genevoise. — *Démission:* Mlle Sophie Mansbendel, infirmière de l'Alliance (décédée le 4 décembre 1943).

Sektion Luzern. — *Austritte:* Schw. Berta Isler, Schw. Elsa Urech (Uebertritt in die Sektion Zürich). — *Eintritt:* Schw. Berthe Hayoz (Uebertritt aus der Sektion Bern).

Sektion St. Gallen. — *Anmeldung:* Schw. Albertine Pfister, geb. 1911, von Wittenbach (St. G.), (Pflegerinnenschule Zürich).

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schw. Martha Morgenthaler, geb. 1912, von Landiswil, Bern (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Marie-Anne von Wurstemberger, geb. 1916, von Bern (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Irmgard Zöllner, geb. 1908, von Feuerthalen, Zürich (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Elsbeth Keller, geb. 1919, von Kloten (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Elsi von Moos, geb. 1918, von Zürich (Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster, Zollikerberg). — *Provisorisch aufgenommen:* Schwn. Trudi Lüscher, Annemarie Scherb, Fernanda Cambi und Lina Maier. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Mathilde Bulfoni, Emmy Häggi, Maria Zwicky, Trudi Altermatt und Hedwig Gugelmann. — *Austritte:* Schwn. Gertrud Müller, Hulda Fischbacher, Elfriede Endress, Dora Brunner, Hedwig Biolley, Martha Schmidhauser-Rütti, Lina Nüssli, Anna Wälti und Klara Lanz.

Fürsorgefonds - Fonds de secours

Geschenke — Dons. (Vom 2. Semester 1943).

Luzern: Krankenpflegeverband Fr. 100.—; Männedorf: Schw. L. K. und von Ungenannt Fr. 55.—. Total Fr. 155.—.

Neujahrsgratulationen — Félicitations.

Bern: Schwn. Emilie Egli, Elsa Merk, Paula Wehrli, Erna Keck, Hedy Schütz, Lina Schlup; Neuchâtel: Srs Alice Monbaron, Jeanne Krieg, Juliette Matthys, Valentine Debrot, Mlle Montandon; Locarno: Oberin E. A. Michel. Total Fr. 51.—. Zusammen Fr. 206.—.

Herzlichen Dank.

Der Zentralkassier: Karl Hausmann.

Gedenkt unseres Fürsorgefonds!

Ueber Fr. 10'000.— sind von unserer Fürsorgekommission kranken, arbeitsunfähigen oder sonst notleidenden Mitgliedern im laufenden Jahre zugesprochen worden. Wie vieler materieller, aber auch seelischer Not ist damit gesteuert worden! Wir wollen unserer Fürsorgekommission herzlichst danken für ihr Wohlwollen und für die grosse Mühe, denn alle in Betracht kommenden Fälle werden genau geprüft. Wir wollen aber auch dankbar sein, dass wir überhaupt diese Fürsorgeeinrichtung besitzen, die uns erlaubt, zu helfen, was besonders in der heutigen Zeit immer not-

wendiger geworden ist. Da wir nun aus erklärlichen Gründen nur die Zinserträge zu Unterstützungszwecken verwenden dürfen, ist es unsere grosse Pflicht, dafür zu sorgen, dass unser Fonds wächst. Wir möchten allen denen danken, die ihm während des Jahres Gaben zugewiesen haben, auch den Sektionskassen, aus denen ganz hübsche Beträge gegeben wurden. — Freilich wird jedes von uns heute in Anspruch genommen, auch bei andern dringlichen Hilfswerken mitzuhelfen, aber bringen wir auch unserem Fürsorgefonds ein Opfer. Jede Gabe, klein oder gross, wird von unserem getreuen und vorsorglichen Zentralkassier, Pfleger Hausmann, Basel, gerne gebucht werden. Senden Sie Ihre Beiträge mit Postcheck an die Adresse: Fürsorgefonds des Schweiz. Krankenpflegebundes, Nr. 56494, Basel. Wir danken allen herzlich. Dr. H. Scherz.

Examenssession des Schweiz. Krankenpflegebundes im Herbst 1943

Zu den Herbstexamen, die in Basel, Bern, Lausanne, Luzern und Zürich stattfanden, hatten sich 61 Schwestern und 6 Pfleger angemeldet. Von den Geprüften erhielten 16 die Note «sehr gut», 34 die Note «gut» und 9 die Note «genügend». An 8 Examineierte konnte der Ausweis nicht abgegeben werden. Das Examen bestanden (alphabetische Reihenfolge: Name, Vorname, Alter und Heimatort):

In *Basel*, 18./19. November: Bösch Marie, 1912, Wattwil (St. G.); Buchmann Marie, 1911, Hinwil; Gempeler Klara, 1913, Kandergrund; Hofer Bethli, 1920, Langnau (Bern); Jourdain Helene, 1915, Les Genevez (Bern); Keller Anna, 1904, Turbenthal; Mark Anny, 1920, Trans (Grb.); Nünlist Margrit, 1916, Hägendorf; Ochsner Elisabeth, 1914, Siebnen; Portmann Leny, 1911, Escholzmatte; Schüpbach Rosa, 1914, Hasle (Bern); Uelliger Cecile, 1909, Gsteig (Bern); Waiblinger Bertha, 1918, Basel; Zumbach Martha, 1913, Toffen.

In *Bern*, 11./12. November: Alder Lydia, 1903, Küssnacht (Zch.); Bähler Martha, 1919, Uebeschi; Bernhard Berthy, 1907, Lützelflüh; Bertogg Anna, 1917, Seewis; Bösiger Ida, 1907, Untersteckholz; Hübscher Babette, 1915, Neuhaus (St. G.); Polzer Hildegard, 1914, Häutligen; Räss Frieda, 1919, Appenzell; Sigrist Gertrud, 1920, Madiswil; Soler Silvia, 1918, Lambrein (Grb.); Vogelsanger Rosa, 1909, Beggingen; Wüst Ruth, 1920, Kolliken; Wüthrich Rosa, 1909, Langnau (Bern); Zaugg Edith, 1920, Wyssachen.

In *Lausanne*, 2./3. Dezember: Bayer Charlie, 1916, Pully; Bonny Jenny, 1915, Chevroux (Vaud); Bosshard Alice, 1906, Turbenthal; Günther Elsa, 1920, Hall; Grosch Huguette, 1920, Genf; Hoffmann Brigitte, 1920, Bern; Jacot-Descombes Nelly, 1916, Ponts-de-Martel; Richard Nelly, 1903, Crissier; Steiner Dorothea, 1918, Bern.

In *Luzern*, 4./5. November: Baumli Sophie, 1918, Römerswil; Bischof Berta, 1915, Eggerried; Bucher Ida, 1907, Escholzmatte; Bühlmann Ludwig, 1905, Nottwil; Hartmann Alois, 1908, Altwis; Hofer Annemarie, 1918,

Luzern; Kehl Klara, 1908, Goldach; Scherer Fides, 1914, St. Gallen; Sidler Stefan, 1910, Grossdietwil; Stocker Nina, 1920, Lieli (Luz.); Trümpi Magda, 1908, Schaffhausen; Walker Hermann, 1903, Altdorf. (Die in Luzern geprüften Kandidaten und Kandidatinnen waren Schüler und Schülerinnen der dort im Kantonsspital bestehenden Spitalschwesternschule, die Ergebnisse durchschnittlich sehr gute.)

In Zürich, 25./26. November: Brunner Jakob, 1918, Homberg (St. G.); Eugster Frieda, 1907, Knoblisbühl; Hürlimann Hedwig, 1917, Schwyz; Meier Margrit, 1909, Zeihen (Aarg.); Miesch Anny, 1907, Titterten (Blld.); Moergele Annemarie, 1918, Meilen; Moser Max, 1920, Unteregggen; Schaltegger Anna, 1912, Holzhäusern; Stutz Lina, 1920, Sarmenstorf; With Cécile, 1920, Zug.

Den Mitprüfenden, Dr. med. Ludwig, Schwester Cecile Gessler, in Basel, Frl. Dr. Doepfner, Schulschwester Martha Spycher, in Bern, M^{me} la doctresse Michaud, Sœur M^{me} Meier-Andrist, in Lausanne, Dr. Lehner, Schwester Luise Probst, in Luzern, Frl. Dr. Emrich und Schwester Anny Pflüger, in Zürich, möchte ich bestens danken für ihre gediegene Mitarbeit. Besten Dank ebenfalls den Direktionen des Bürgerspitals in Basel, des Kantonsospitals in Zürich und in Lausanne, des Lindenhospitals in Bern sowie dem Pflegerinnenheim in Zürich für die Bereitstellung der Prüfungslokale und des benötigten Materials.

Im Laufe des Sommers wurden Schwester Luise Probst und der Unterzeichnete zudem gebeten, im Spital Ilanz die Prüfungen der dort ausgebildeten 6 Pflegerinnen vorzunehmen. Die Examen gaben den Eindruck, dass die Ausbildung sehr eingehend und gewissenhaft vorgenommen worden war.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission:

Dr. H. Scherz, Bern.

Schweizerische Krankenpflegertagung vom 25. November 1943 in Zürich einberufen durch die Veska-Kommission für Schwestern- und Pflegerfragen

Anlässlich der diesjährigen Delegiertenversammlung referierte ich Ihnen kurz über das Ergebnis der durch die Veska lancierten Untersuchung, soweit sie die Rückantworten unserer Pfleger betrafen. Leider hatten nur etwa 20 % unserer männlichen Mitglieder die Fragen betreffend Ausbildung und Anstellungsverhältnisse beantwortet. Wie sich anlässlich einer Aussprache zwischen der Veska-Kommission für Schwestern- und Pflegerfragen und Vertretern der Krankenpflegeorganisationen vom 1. Juli 1943 zeigte, deckten sich aber die Erfahrungen und Wünsche der verschiedenen konfessionellen Pflegerverbände mit denjenigen unserer Mitglieder. Es wurde beschlossen, im Herbst dieses Jahres eine Aussprache in erweitertem Rahmen durchzuführen und die Direktionen der grösseren Spitäler aufzufordern, Vertreter ihres männlichen Pflegepersonals zu dieser Zusammenkunft zu delegieren. Der Krankenpflegebund ersuchte diejenigen seiner Verbände, die eine grössere Zahl von Pflegern in ihren Reihen haben, die männlichen Mitglieder vor der Sitzung vom 23. November zu einer Orientierung und freien Aussprache einzuladen und offizielle Vertreter zur Tagung

in Zürich zu delegieren. So war der Schweizerische Krankenpflegebund gut vertreten durch Mitglieder, die aus eigener Erfahrung heraus ruhig und sachlich zu den aufgeworfenen Fragen Stellung nahmen. Aus ihren Voten sprach auch aufrichtiger Dank an die Veska für das Interesse, das sie der Stellung des Krankenpflegers in der Schweiz entgegenbringt.

Allgemein wird eine systematische, dreijährige Schulung des Krankenpflegers gefordert. Der Ausbau einer oder mehrerer Pflegerschulen ist aus finanziellen Gründen nicht möglich. Dagegen ist die Schulung der Pfleger parallellaufend mit Pflegerinnenschulen grosser Spitäler gewiss durchführbar. Sie existiert bereits in einigen Spitälern.

Das Schweiz. Rote Kreuz, vom Bundesrat mit der Kontrolle der Schwesternausbildung betraut, wird sich in gleicher Weise der Berufsausbildung der Pfleger annehmen. Berufliche Tüchtigkeit und charakterliche Eignung werden die Forderungen zur Besserstellung der Krankenpfleger unterstützen. Berufung zur Krankenpflege ist nötig, um Gutes zu leisten, aber, wie durch einen Spitalverwalter hervorgehoben wird, kann der Krankenpflegeberuf nicht ausschliesslich als christlicher Liebesdienst aufgefasst werden. Schwestern und Pfleger sind Menschen und müssen gelebt haben, ebensogut wie der Arzt, der seinen Dienst auch nicht umsonst ausüben kann. Notwendig wäre die Schaffung einer Pensionskasse für das Pflegepersonal, aber sie sollte nicht ortsgebunden, sondern weitgehend den besonderen Bedürfnissen individuell angepasst sein. Das Schweiz. Rote Kreuz studiert zurzeit die Schaffung eines Hilfsfonds für invalide Schwestern und vertritt den Standpunkt, dass solche Fürsorgeeinrichtungen nicht nur durch Schenkungen, sondern auch durch Beitragsverpflichtungen seitens der Arbeitgeber- und -nehmer fundiert werden müssten. Es wird der Wunsch geäussert, eine Vertretung in die Kommission für Schwestern- und Pflegerfragen detachieren zu können. Der Antrag wird zuhanden des Vorstandes der Veska entgegengenommen. Die Veska kann den Spitälern als Verband schweizerischer Krankenanstalten nicht *befehlen*, will aber raten und helfen, so viel in ihrer Macht steht. Die Pflegertagung wurde durch die Veska einberufen, um all die aktuellen Fragen über Ausbildung, Anstellung, Ruhe- und Freizeit, Besoldung und Pensionierung zur Sprache zu bringen. Nunmehr soll aus Vertretern der verschiedenen Pflegerorganisationen eine kleine Kommission bestellt werden, die die aufgeworfenen Wünsche und Fragen weiter studiert und verarbeitet. Dabei wird der dringende Wunsch geäussert, diesen Arbeitsausschuss durch Leute zu bilden, die den guten Willen zu loyaler Zusammenarbeit gewährleisten. Die Pfleger sollen auch unabhängig von der Veska unter sich in Verbindung treten, die Gründung eines Schweiz. Krankenpflegerverbandes, der sowohl die freierwerbenden als die in konfessionellen Verbänden zusammengeschlossenen Pfleger vereinigen würde, erscheint zurzeit nicht opportun.

Schw. L. Probst.

Werbet Abonnenten für die „Blätter für Krankenpflege“

Warum haben wir zu wenig Krankenschwestern?

Wir möchten hier noch nachtragen, dass der Artikel von Schw. M. G., den wir in der letzten Nummer unter diesem Titel veröffentlicht haben, ohne Wissen der Verfasserin einer Tageszeitung entnommen wurde, wo er erstmals als Antwort auf verschiedene, nicht zutreffende Aeusserungen einer Journalistin erschien.

Eine Frau N. Oe. hatte nämlich unter anderem die These verfochten, dass junge Mädchen auch deshalb sich scheuten, den Pflegeberuf zu ihrem Lebensberuf zu machen, weil viele Schwestern und eine breitere Oeffentlichkeit der Verheiratung einer Krankenschwester noch immer mit Vorurteilen begegneten.

Da dem in Wirklichkeit nicht so ist, fühlte Schw. M. G. sich zu einer Entgegnung verpflichtet und schrieb den von uns übernommenen Artikel, der ausserhalb des ursprünglichen Zusammenhanges nicht überall verstanden wurde, so dass wir uns zu einer Erklärung veranlasst sehen.

Seit die Fragen einer Verbesserung unserer Arbeitsbedingungen anfangen, weitere Kreise zu beschäftigen, werden sie zu unserem grossen Bedauern da und dort auch von Leuten aufgegriffen, die dazu in keiner Weise berufen sind und uns nur schaden können. Leider haben wir nicht die Möglichkeit, sie am Schreiben zu hindern, und so können wir nichts anderes tun, als irrigen Meinungen entgegenzutreten, wie es Schw. M. G. in ihrem Artikel getan hat. Da sie sich weiterhin für unsere Sache einsetzen möchte, bitten wir Schwestern und Pfleger, sachlich unrichtige Zeitungsartikel auszuschneiden und der Redaktion der «Blätter für Krankenpflege» unter Angabe des Titels der Zeitung oder Zeitschrift und des genauen Datums umgehend zukommen zu lassen.

Die Redaktion.

Unsere Lebensmittelversorgung^{)}*

Im Kampf um das tägliche Brot, bei der Beschaffung und Produktion von Waren, stossen wir auf immer grössere Schwierigkeiten. Von den drei Quellen, durch die unsere Lebensmittelversorgung gespeist wird — Vorrat, Import und Inlandproduktion — fliessen die beiden ersten immer spärlicher.

Wohl sind wir glücklicherweise mit ansehnlichen Lagern in die Kriegszeit eingetreten, aber nun erschöpfen sich die Vorräte derart, dass sie keine nennenswerte Versorgungsmöglichkeit mehr darstellen.

Wir sind deshalb weit mehr als früher auf die Importe angewiesen. Aber auch diese schrumpfen zusammen. Wurden im Jahre 1939 noch 170'000 Wagen, d. h. über 1½ Millionen Tonnen, Getreide und andere Lebens- und Futtermittel eingeführt, so betragen heute die Zufuhren nur einen kleinen Bruchteil davon. Für Kaffee waren wir früher und sind es heute noch zu 100 % auf das Ausland angewiesen, während sich der

^{*)} Aus dem Vortrag des Herrn *Muggli*, Chef der Sektion für Rationierungswesen des Kriegs-Ernährungs-Amtes, gehalten im Fortbildungskurs der Sektion Bern. Dem Verfasser unsern besten Dank!

niedrigere Zuckerimport, der vor dem Krieg 93 % des Konsums ausmachte, weniger scharf auswirkt. Vor allem aber bedürfen wir der Zufuhren von Brot und Fett. Dabei sind Blockade und Gegenblockade nicht die einzigen Hindernisse, die sich dem Import hemmend in die Quere legen. Eifersüchtig wacht jedes kriegführende Land über die Verwendung unserer Einfuhren. Es erfordert von unseren Behörden absolute Korrektheit, um keiner Partei Veranlassung zu Klagen und Mißstimmungen zu geben. Durch die Mangelwirtschaft in den früheren Produktionsländern werden die Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Waren noch vermehrt. Dazu kommt der Mangel an Schiffen und Rollmaterial. Immerhin besitzen wir jetzt eine eigene, kleine Flotte, der zurzeit noch die Häfen von Lissabon, Barcelona und Marseille offen stehen. Dennoch werden sowohl die Ankäufe wie die Transporte stets schwieriger, komplizierter und die Waren wesentlich teurer. 100 Kilo Weizengetreide z. B., für die die Fracht Argentinien—Genua vor dem Krieg 2 Franken kostete, stellte sich 1942 auf über 40 Franken.

Je weniger Waren wir vom Ausland bekommen, um so mehr müssen wir selbst produzieren. Dank dem Plan Wahlen und den Anstrengungen unserer Landwirtschaft decken wir unsern Bedarf an Kartoffeln, Gemüse und Obst nunmehr zu 100 % und denjenigen an Brotgetreide in einem erfreulichen Ausmasse selbst. Auch der Zuckerrübenbau hat namhafte Fortschritte gemacht. Dagegen reduzierte sich der Kuhbestand durch den Umbruch eines Teils der Bodenfläche um zirka 100'000 Stück, was sich selbstredend auf die Produktion von Milch, Käse und Butter empfindlich auswirkt. Angesichts der spärlichen Vorräte und Zufuhren und der noch nicht völlig genügenden Eigenproduktion kommt der Verteilung der Lebensmittel immer grössere Bedeutung zu.

Welcher Aussenstehende kann ermessen, welch enorme Aufgabe allein schon darin besteht, für jeden der monatlich ausgegebenen 500 Millionen Coupons die entsprechende Menge Lebensmittel immer und am richtigen Ort bereitzuhalten? Dass jeder Coupon eingelöst werden kann, ohne dass man «schlangestehen» muss, darf wohl als Werturteil unseres Rationierungssystems gelten. Jedoch erschöpft sich damit das Problem der Verteilung noch nicht. Gerecht soll sie sein, damit derjenige mit dem grossen Portemonnaie sich nicht besser stellen kann als der einfache Mann und den verschiedensten Bedürfnissen, privaten und gewerblichen, entsprechend. Demgemäss unterscheiden wir vier grosse Hauptkategorien von Lebensmittelverbrauchern: erstens die 4,3 Millionen Einwohner, zweitens die kollektiven Haushaltungen, drittens Gewerbe und Industrie und viertens die Armee. Innerhalb der Privatbezüger ist auf den Lebensmittelbedarf Rücksicht zu nehmen, wie er durch Alter, Art der Beschäftigung, Gesundheitszustand und Versorgungsmöglichkeit bedingt ist. So stützt sich z. B. die abgestufte Rationierung auf ein Verzeichnis, das 800 verschiedene Berufe umfasst, deren Angehörige einen je nach Arbeitsintensität verschiedenen Kalorienbedarf haben. Dass es trotzdem Unvollkommenheiten geben kann, ist bei der Ausdehnung der Rationierung nicht verwunderlich. Die Tatsache aber, dass wir auch nach 51 Kriegsmonaten noch verhältnismässig befriedigend leben können, ist Beweis dafür, dass unsere Kriegswirtschaft und unser Handel gewaltige Leistungen vollbrachten.

Auch auf dem Gebiet der Preiskontrolle sind Ergebnisse erzielt worden.

die für die Sicherung der Versorgungsmöglichkeiten jedes einzelnen bedeutsam sind. Eine Rationierung durch den Preis, wie sie während des letzten Krieges für Fleisch faktisch bestanden hat, gibt es heute nicht. Es ist gelungen, die Preise auf einem Niveau zu halten, das weit unter demjenigen der letzten Kriegszeit steht, und die Kaufkraft des Frankens ist heute, trotz der inzwischen erfolgten Abwertung, grösser als 1918.

Mit der bis jetzt erreichten Sicherung der Einkaufsmöglichkeit — soweit sie von der Rationierung beeinflusst werden kann — hoffen wir, zur Aufrechterhaltung des Durchhaltewillens beigetragen zu haben. Wir werden weiterhin alles daransetzen, dass niemand Hunger leiden muss. Wenn uns aber stärkere Einschränkungen auferlegt werden, hat jeder den ihm gerechterweise zufallenden Teil zu tragen. Noch ist das Ende des Krieges nicht abzusehen, darum soll uns äusserste Sparsamkeit tägliche Pflicht sein. Das unbegreifliche Wunder der Verschonung von Kriegselend, Arbeitslosigkeit und Hunger bis ins fünfte Kriegsjahr soll uns alle dankbar stimmen und unser Verantwortungsbewusstsein schärfen und vertiefen.

L'infirmière dans l'industrie

L'essor économique qui a pris naissance au 19^e siècle et se poursuit actuellement, à un rythme accéléré, a entraîné à sa suite de nombreux perfectionnements dans les méthodes de production; les entreprises industrielles se sont multipliées, leurs cadres se sont élargis et le personnel a considérablement augmenté.

Parallèlement, depuis le siècle dernier, l'évolution des questions d'hygiène s'est poursuivie à un rythme ascendant et la Croix-Rouge a étendu le champ de ses diverses activités aux domaines les plus variés, tels que le domaine industriel, le domaine scolaire, etc.

Le développement simultané des entreprises industrielles et des problèmes de l'hygiène a donc abouti, dans le cadre des usines, à la création d'activités sociales, dont nous allons donner ici un aperçu.

Les statistiques ont permis de constater que le taux de mortalité est trois fois plus élevé chez les ouvriers industriels que chez les agriculteurs ou autres travailleurs accomplissant leur tâche en plein air (maçons, charpentiers, ouvriers rattachés aux services des postes, télégraphes, téléphones). C'est pour parer à cette forte mortalité des ouvriers des usines et des fabriques qu'on a cherché à améliorer leur résistance physique, leurs conditions de travail et confié, dans de nombreuses exploitations, cette tâche à une infirmière spécialisée.

Cette infirmière doit être diplômée et posséder en outre certaines notions de travail social. Lorsque l'entreprise est importante, l'infirmière y travaille de façon permanente et fait partie du personnel; lorsque l'exploitation n'est pas assez grande pour justifier l'emploi continu d'une infirmière, le chef du personnel peut alors faire appel à l'infirmière sociale de la localité ou encore à une infirmière qui partage son temps entre plusieurs usines et travaille par conséquent sur la base d'un horaire partiel.

L'infirmière d'usine peut se préparer à son travail social, soit par les cours habituels donnant droit au diplôme d'infirmière sociale, soit par des

cours spéciaux organisés dans quelques pays par les universités qui ont inscrit l'hygiène industrielle à leur programme d'enseignement. Les cours réguliers, d'une durée de trois à quatre mois, qui permettent d'acquérir une formation sociale, comprennent une partie théorique et une partie pratique. Seules les infirmières diplômées peuvent suivre l'enseignement complet et se présenter aux examens finaux en vue d'obtenir le diplôme; les cours théoriques sont accessibles aux auditrices.

La *partie théorique* est constituée par des cours variés et nombreux portant sur des questions médicales et chirurgicales; un soin tout spécial est accordé à l'hygiène (hygiène maternelle, hygiène de l'enfant, hygiène alimentaire, hygiène mentale), de même qu'aux problèmes sociaux proprement dits. Ceux-ci traitent de la législation et assistance sociales, de la famille au point de vue économique, des questions de droit se rapportant à la protection de l'enfance.

La *partie pratique* comprend des stages dans un dispensaire d'hygiène sociale et dans un dispensaire antituberculeux.

L'infirmière doit, pour travailler efficacement, avoir certaines qualifications telles que bonne santé, esprit d'initiative, ingéniosité, bon sens; elle doit être d'une discrétion absolue et s'adapter aux milieux qu'elle fréquente; il est important que dans ses relations avec les ouvriers elle soit d'une stricte impartialité, tant au point de vue politique que confessionnel. Il est en outre souhaitable que l'infirmière connaisse, dans leur grandes lignes, les caractéristiques des différentes industries où elle est appelée à travailler, de même que les dangers et intoxications typiques de certains procédés de fabrication. Notons en passant, à cet égard, les intoxications portant sur les reins, le sang et la peau et qui sont fréquentes dans les usines de produits chimiques, dans les industries métallurgiques et céramiques.

Tâches de l'infirmière dans l'usine.

Le rôle principal de l'infirmière est de mettre ses connaissances à profit pour contribuer à maintenir la santé des travailleurs et à l'améliorer dans la mesure du possible. Dans les grandes entreprises, elle a généralement la responsabilité d'organiser l'examen médical des ouvriers, au moment de leur entrée en service. Elle s'entend pour cela, soit avec le médecin de la localité, soit avec le médecin attitré de l'usine. En cas d'accident, l'infirmière prodigue les premiers soins et secours; si l'accident est minime, elle fait elle-même les pansements et suit attentivement l'évolution des blessures; elle renouvelle les bandages à la fin de la journée, de façon que les ouvriers, après leur douche, rentrent dans leurs foyers avec des pansements propres.

Il est très utile que quelqu'un de compétent ait la responsabilité des premiers soins, car il arrive fréquemment que des blessures de peu d'importance dégénèrent en plaies septiques lesquelles, traitées à temps, auraient pu être évitées. Quand l'accident est plus grave, l'infirmière appelle un médecin qu'elle assiste, si tel en est le besoin, ou bien elle conduit le blessé dans une polyclinique ou un dispensaire où il recevra les soins que nécessite son état. Chaque ouvrier possède une fiche indiquant ses accidents éventuels, ses maladies, traitements, et tous renseignements qui, du point de vue social, peuvent être de quelque utilité.

Lorsque l'usine possède une cantine, l'infirmière doit veiller à sa propreté et donner des directives pour la préparation des aliments et des boissons qui y sont consommés; l'aménagement des douches et leur bon fonctionnement, ainsi que l'entretien des W. C. sont également sous la surveillance de l'infirmière.

Le champ d'action si vaste de cette dernière peut encore englober les conseils et l'aide au personnel. L'infirmière, par ses recommandations, peut éviter ou enrayer une maladie en indiquant les mesures à prendre; elle inculque par là même aux ouvriers des principes d'hygiène fort utiles.

Travail de l'infirmière hors de l'usine.

Elle visite les familles, soit sur la demande des intéressés, soit sur sa propre initiative, lorsqu'il y a une enquête discrète à établir. Une carte de libre entrée dans les établissements hospitaliers lui permet d'aller voir les malades à n'importe quel moment de la journée et de suivre leurs progrès. L'infirmière d'usine coopère constamment avec les services médico-sociaux de la ville et peut ainsi diriger aisément les démarches en vue de placer soit les ouvriers en convalescence dans des maisons de repos, soit encore leurs enfants dans des colonies de vacances; elle est de plus une conseillère avisée pour les femmes des ouvriers en matière de puériculture, d'hygiène familiale et de soins aux malades.

En conclusion à ce bref exposé, il serait désirable qu'à une époque où l'industrie prend de jour en jour plus d'extension, on augmente, pour le bien de la classe ouvrière, le nombre des infirmières d'usine, dont la tâche offre les possibilités d'un travail aussi varié qu'utile.

(Bulletin de la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge.)

Les consultations radiomédicales en mer

Lorsqu'à bord d'un bateau sans médecin — et la plupart sont dans ce cas — un marin se blesse ou tombe malade, la situation est tragique: panser une plaie est un problème pour quiconque n'y a pas été exercé; réduire et immobiliser une fracture ou une luxation est bien plus difficile; au moins la lésion et sa cause sont-elles évidentes; mais que faire devant une fièvre aiguë, une crise cardiaque ou abdominale, des troubles digestifs graves, un état d'affaiblissement prononcé, des attaques convulsives — ou bien un abcès, un phlegmon, une hémorragie abondante? Le commandant consultera son «médecin de papier», ou mieux le livre que la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge a publié sous le nom de «Hygiène et médecine à bord». Mais poser un diagnostic, conduire un traitement, déterminer un régime sont aussi difficiles pour un marin que gouverner un navire le serait pour un médecin.

C'est la raison pour laquelle la Conférence d'Oslo, convoquée en 1926 par la Ligue, a envisagé l'organisation de consultations médicales par radiotélégraphie ou radiotéléphonie. La Ligue, les Croix-Rouges nationales, les administrations de la marine et des radiocommunications des divers pays, le Bureau international des télécommunications ont obtenu la collaboration de près de 300 stations côtières, dans une cinquantaine de pays.

Das Schweiz. Rote Kreuz bereitet vor ein

Lehrbuch für Krankenpflege

Das Buch erscheint
in deutscher und
französischer Ausgabe

INHALT:

Ethik des Krankenpflegeberufes
Anatomie und Physiologie
Lehre von der Krankheit
Beobachtung am Krankenbett
Infektionskrankheiten
Tuberkulose
Innere Krankheiten
Stoffwechselkrankheiten
Innere Sekretion
Kinderkrankheiten
Chirurgische Krankheiten
Frauenkrankheiten

Geburtshilfe
Krankheiten der Psyche
Augenkrankheiten
Ohren-, Nase-, Halskrankheiten
Hautkrankheiten
Zahnkrankheiten
Erste Hilfe
Hygienische Fragen
Röntgen, physikalische Therapie
Rechtsfragen
Das Schweiz. Rote Kreuz
Das Internationale Rote Kreuz

AUTOREN:

Prof. Dr. von Albertini, Zürich
P.-D. Dr. Alder (Pflegerinnenschule des Kantonsspitals Aarau)
Professor Dr. M. Amsler (Ecole de gardes-malades de l'Hôpital
cantonal, Lausanne)
P.-D. Dr. E. Baumann (Pflegerinnenschule der bernischen Landes-
kirche, Langenthal)
Oberst Dr. Cramer (Bon Secours, Genève)
Dr. A. Delachaux (La Source, Lausanne)
P.-D. Dr. Dumont (Diakonissenhaus Bern)
P.-D. Dr. Gloor (Rotes Kreuz Zürich-Fluntern)
P.-D. J. Golay, Genève
Dr. R. Jeanneret, Leysin
Dr. H. Koller, Ingenbohl
Dr. P. Mohr, Königsfelden
Dr. H. Perrier (Ecole d'infirmières Pérolles, Fribourg)
P.-D. Dr. W. Racine, Neuchâtel
Dr. A. Reist (Schweizerische Pflegerinnenschule Zürich)
Oberst Dr. Remund, Rotkreuz-Chefarzt
Dr. M. Röthlisberger (Lindenhof, Bern)
Dr. M. Schatzmann (Lindenhof, Bern)
Prof. Dr. P. Schmuziger, Zürich
Dr. E. Veillon (Diakonissenanstalt Riehen-Basel)
Dr. C. Zweifel, Basel

Une nomenclature officielle donne la liste de ces stations, leurs longueurs d'onde, leurs heures d'ouverture, les langues admises, les taxes, etc. D'autre part, la consultation peut être demandée à un navire en mer, s'il dispose d'un médecin.

Au cours d'expériences faites avec le Dr Raoul Bernard et l'officier radiotélégraphiste J. Hæck, grands experts en la matière, j'ai constaté avec quelle rapidité et quelle exactitude une réponse est donnée lorsque l'état du malade ou du blessé est exposé clairement. C'est là le point capital. Aussi est-il éminemment désirable que la formation donnée dans les écoles de navigation comprenne des notions précises à ce sujet, en même temps que l'enseignement pratique de l'hygiène et des premiers soins. Lorsqu'on peut communiquer par radiotéléphonie, la situation est simplifiée, car des explications peuvent être obtenues de part et d'autre.

D'immenses bienfaits ont déjà été réalisés : plus de 2000 consultations radiomédicales sont données chaque année ; des paquebots ont souvent modifié leur itinéraire pour prendre des malades ou des blessés, que le médecin du bord a pu sauver par son intervention. Toutefois, il persiste une lacune importante : les stations radiomédicales manquent ou sont rares dans l'Amérique latine, tant sur la côte de l'Atlantique que sur celle du Pacifique. Les Sociétés de la Croix-Rouge de ces pays, qui se sont si souvent distinguées par de nobles initiatives, ont souscrit à la résolution de la Conférence de Santiago du Chili (1940) recommandant à chacune d'elles d'intervenir auprès de son gouvernement pour établir ce service : les stations existent, mais on doit les mettre en liaison avec un hôpital civil, militaire ou naval.

Il n'est pas moins désirable, comme le proclame la résolution, que le *Manuel médical de bord* publié par la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge soit traduit en espagnol, et que les gouvernements de l'Amérique latine s'accordent au sujet de la composition du coffre à médicaments, afin qu'elle soit uniforme pour tous ces pays.

D'autres mesures, préconisées par le Comité international du bien-être du marin, créé à l'instigation de la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge, ont trait à l'hygiène du bord, à l'assainissement matériel et moral des ports, aux dispensaires, aux bureaux de renseignements, aux foyers du marin.

La Croix-Rouge devrait aider à constituer, dans chaque grand port, un organisme comprenant ses propres représentants, ceux des autorités, des armateurs, des marins et des associations qui s'intéressent à protéger les jeunes surtout contre la tentation des boissons alcooliques, des lieux de plaisirs, des stupéfiants. Les meilleurs moyens consistent à réglementer et à surveiller les établissements que fréquentent les marins, à interdire l'accès de la zone du port aux personnes dont la présence n'est pas justifiée, enfin à offrir dans des foyers accueillants le logement, de bons repas, des distractions, des occasions de sports, d'excursions, de visite de la ville. L'institution d'un service social des marins est particulièrement précieuse pour les renseigner, les guider dans leurs démarches, faciliter l'épargne et l'envoi d'argent à leur famille, procurer l'examen médical, le traitement, l'hospitalisation, les secours, l'aide amicale. Une brochure indiquera les consulats, les dispensaires, les hôpitaux, les œuvres du marin, les hôtels, restaurants, lieux de distractions recommandés, qui seront autorisés à apposer un insigne spécial.

Toutes ces mesures ont déjà été étudiées à fond. La volonté de les mettre en œuvre n'est pas douteuse parmi les sociétés de l'Amérique latine. Il y a là pour elles un champ d'action qui leur permettra de s'illustrer dans une œuvre d'humanité, de solidarité avec les travailleurs de la mer, dont l'existence est si rude et si exposée.

Sur la valeur des abris

Notre population a eu, ces derniers temps, l'occasion de lire dans la grande presse des récits de témoins oculaires concernant les bombardements massifs. La destruction de Hambourg, en particulier, a laissé une profonde impression derrière elle.

En relation avec les immenses tourbillons de flammes provoqués à Hambourg et les conséquences néfastes qui sont dérivées pour la population de quartiers importants de cette ville, on a posé chez nous la question anxieuse suivante:

Les abris privés aménagés pour la protection des habitants correspondent-ils encore aux exigences posées par la technique moderne des bombardements?

Ce n'est pas toujours la question technique de la résistance des abris qui est mise en doute, mais, le plus souvent, c'est l'ordre même de se réfugier dans les abris en cas d'alerte aux avions qui paraît ne plus être justifié.

On se souvient qu'en raison du véritable «tapis de bombes incendiaires» déversé sur Hambourg, il s'est formé un véritable ouragan de feu qui a causé des pertes importantes à la population.

Or, lorsqu'un incendie atteint une certaine dimension, il advient que l'air environnant est appauvri de son oxygène. Il se forme, d'une part, une forte aspiration d'air en direction de la colonne de flammes et, d'autre part, le manque d'oxygène crée un danger mortel à tout être contraint de respirer pour vivre.

Il existe donc pour les occupants des abris le danger d'être asphyxiés dans le rayon d'action de l'incendie. En plus viennent s'ajouter les dangers inhérents au feu géant lui-même et à la chaleur extraordinaire qui s'en dégage.

Naturellement, il ne faut pas perdre de vue qu'il s'est agi à Hambourg d'un incendie de dimensions gigantesques et que certains des dangers décrits n'apparaissent que pour des catastrophes de cette étendue.

Le problème en Suisse.

Nous ne connaissons aucune ville en Suisse qui puisse présenter de semblables circonstances à un feu destructeur. Dans la presse allemande, on dit naturellement renseigner la population habitant des quartiers de villes qui, par leur configuration, sont sujets à de semblables dangers. Cette population doit connaître comment elle doit se comporter, quelles sont les mesures à prévoir d'avance, puis à prendre en cas de nécessité, afin de pouvoir se sauvegarder à temps. Il faut, de plus, se souvenir que les descriptions publiées constituent des témoignages personnels d'aven-

tures vécues par le narrateur. Nous avons eu souvent l'occasion d'entendre des descriptions de témoins oculaires. On ne peut pas sans autre généraliser ce qui constitue des cas particuliers. Une image exacte d'une situation ne peut s'obtenir qu'en prenant connaissance des récits d'un nombre suffisant de témoins. Il nous est bien connu aussi, qu'en présence d'une situation dangereuse, la population de certains quartiers menacés a abandonné parfois ses abris, sans doute pour rechercher ailleurs son salut. De ce fait, le nombre des victimes parmi la population civile a pu s'accroître dans une proportion dépassant considérablement celle à laquelle on doit normalement s'attendre.

La valeur des abris.

Il est malheureusement vrai que dans telle ou telle circonstance, les occupants d'un abri ont été blessés ou même tués. Des événements semblables ne permettent pourtant pas de conclure que les abris privés, en général, sont inutiles ou inefficaces. On admet, au contraire, que le coefficient de sécurité dont bénéficient les occupants des abris aménagés conformément aux prescriptions est plus de dix fois plus grand que le coefficient dont disposent ceux qui restent dans leur habitation ou courent par les rues pendant une alerte.

Les témoignages oculaires rapportés par la presse ont, dans beaucoup de cas, créé une certaine confusion parce que beaucoup de lecteurs ont, sans plus réfléchir, appliqué à nos villes suisses des conditions se référant au mode de construire particulier à des villes de l'étranger.

Il est naturellement faux de tirer sans autre des conclusions concernant notre pays à la suite d'événements qui se passent au delà de nos frontières.

Remarquons, en premier lieu, que nous ne possédons aucune ville de l'importance de Cologne ou de Hambourg. Ensuite, plus le rapport entre surface bâtie et non bâtie est faible (ce qui est précisément le cas dans les petites localités) et plus le danger représenté par une attaque aérienne est faible également. L'argument le plus probant que l'on peut citer pour confirmer la valeur des abris aménagés selon les prescriptions est bien le suivant:

Il existe des localités qui ont été bombardées des centaines de fois et où les phénomènes de destruction apparus à Hambourg ne se sont jamais manifestés, pas même une seule fois.

De plus, au cours de milliers d'attaques aériennes légères, moyennes ou importantes, les mesures de la DAP se sont démontrées d'une efficacité réelle.

Comment expliquer que dans des quartiers où règne une profonde destruction se trouvent encore des maisons sauvegardées, sinon que dans ces lieux-là les services du feu par maison ont réussi à remplir leur tâche avec succès? C'est dans des centaines de villes bombardées que les SFM ont pu accomplir leur travail parce que pendant l'alerte ils se trouvaient dans des abris aménagés conformément aux exigences, c'est-à-dire aux prescriptions.

Il n'y a que quelques mois que le gouvernement italien a rendu publique l'information suivante: parmi les victimes des bombardements aériens se trouvent surtout ceux qui, contrairement aux ordres, sont restés dans les maisons et dans les rues au lieu de se réfugier dans les abris.

Après le dernier bombardement de Milan, on a appris que 3 % seulement de tous les abris ne répondirent pas à l'attente, c'est-à-dire qu'ils furent détruits pour des raisons d'ordre technique.

Dans le jugement que l'on porte aux constructions de DAP, on ne doit jamais perdre de vue quelles sont les actions des projectiles aériens. Chacun connaît ces dangers: entre autres, l'explosion projette sur une large surface des éclats d'acier et des décombres contre les maisons et les gens.

Lors de l'attaque de Zurich, le 22 décembre 1940, plus de cent maisons furent atteintes. Le danger créé par les éclats et les décombres est déjà très sérieux même avec peu de projectiles. Cela a été prouvé de nouveau, il n'y a pas très longtemps, par les bombes tombées à Riggisberg. Qu'on se souvienne aussi que même les éclats de projectiles de DCA ont produit leur victimes, sans même parler des cas mortels qui, chacun s'en souvient, ont été déplorés dans le canton de Thurgovie.

Le fait que chez nous, en novembre 1942, on a introduit certains allègements concernant la conduite à tenir en cas d'alarme, ne doit pas créer une source de confusion. Ces allègements, compatibles avec notre état de neutralité, seraient immédiatement supprimés en cas de nécessité ou au cas où la Suisse serait entraînée dans les hostilités.

La valeur des abris ne fait aucun doute. Seul le point technique suivant peut être sujet à discussion: Est-il nécessaire d'aller au delà des mesures prescrites jusqu'ici?

Nous rappelons que, depuis quelque temps déjà, est subventionné l'aménagement de ces échappatoires qui se sont révélées si utiles un nombre incalculable de fois. En cas de danger, le fait de pouvoir quitter les abris en utilisant une voie souterraine, c'est-à-dire en passant d'un bâtiment à l'autre, procure à leurs occupants une sécurité de plus de sauvegarder leur vie.

Donc, en ce qui concerne notre population, il ne peut s'agir que de faire bon usage des expériences acquises à l'étranger, de tirer des événements, après bonne réflexion, leur vraies conclusions et de donner suite aux recommandations pressantes qui émanent de nos autorités.

Merkblatt für Eltern und Lehrer betreffend den Umgang mit stotternden Kindern

Bearbeitet durch das Heilpädagogische Seminar, nach Vorschlägen von Prof. Dr. Nager und Dr. med. A. K. Kistler, Zürich, im Auftrage des Jugendamtes des Kantons Zürich.

1. Das Stottern ist ein Leiden, nicht eine schlechte Gewohnheit. Dieses Leiden befällt Kinder, die nervös, im Gemütsleben leicht erregbar, rasch ermüdbar, aber meist recht intelligent sind. Die verwickelten körperlichen und seelischen Ursachen, die für die Entstehung des Stotterns verantwortlich gemacht werden müssen, machen eine Untersuchung durch einen erfahrenen Sprachheil- oder Nervenarzt unbedingt notwendig; erst auf Grund einer solchen Untersuchung können die Wege und Aussichten einer

besondern Behandlung bestimmt werden. Die Behandlung erfordert gewöhnlich eine längere Zeit.

2. Das Verhalten der Umgebung (Eltern, Geschwister, Verwandte, Lehrer) ist in doppelter Hinsicht von grosser Bedeutung für das stotternde Kind; richtiges Verhalten verhütet die Verschlimmerung des Leidens, trägt auch oft zu einer Besserung sehr wesentlich bei. Falsches Verhalten aber verschlimmert immer sowohl das Stottern, als auch die genannten seelischen Zustände des Stotternden.

3. Falsch ist, das stotternde Kind für sein Leiden verantwortlich zu machen. Schimpfen, Strafen oder gar körperliche Züchtigung wirken unter allen Umständen sehr schädlich.

Falsch ist, das Kind selbst behandeln zu wollen; hiefür sind nur der Spezialarzt und der fachgerecht ausgebildete Sprachheillehrer befähigt. Es wird darum dringend gewarnt vor Quacksalbern und sogenannten «Sprachheilinstituten» Je mehr Erfolge versprochen werden, umso weniger darf man vertrauen.

Jedes auffällige Beachten des mit der Sprache ringenden Kindes, jeder verbessern wollende Eingriff, Wiederholenlassen («Sag' es noch einmal ohne Stottern», «Nimm dich besser zusammen») ist zu unterlassen. Necken und Auslachen, verspottendes Nachsprechen ist ebenso schädlich wie «Anfahren», Schimpfen und Strafen.

4. Beruhige das Kind in seiner Sprachnot durch milden Zuspruch und durch dein ganzes ruhiges Verhalten. Zeige dich geduldig, wenn es stottert; lobe es jedesmal, wenn es gut spricht.

5. Vermeide alle Aufregungen und Verängstigungen des Kindes durch Zwistigkeiten zwischen den Eltern oder Geschwistern und Sorge für alles, was eine gesunde Lebensweise herbeiführt: ungestörte, ausgiebige Nachtruhe, tägliche Erholung in frischer Luft, reizlose Nahrung. Je weniger genörgelt wird, umso besser.

6. In der Schule und daheim vor Fremden soll das stotternde Kind nur sprechen, wenn es sich dazu selbst meldet. Man vermeide alles Bloßstellen vor andern. Schulkameraden sollen, wenn es nötig erscheint, in taktvoller Weise darüber aufgeklärt werden, dass Stottern ein Leiden und keine schlechte Gewohnheit ist.

7. Bei richtiger Behandlung in der Kindheit ist das Stottern in der Mehrzahl der Fälle heilbar, es muss daher die sachgemässe Behandlung möglichst früh eingeleitet werden. Die Anwendung von Kuren und Medikamenten, sowie jede Aenderung in der bisherigen Lebensweise soll nur mit Zustimmung des Facharztes erfolgen.

8. Das Stottern des Erwachsenen kann sein berufliches und gesellschaftliches Leben schwer beeinträchtigen und zu einer Quelle von seelischen Störungen werden. Im höheren Lebensalter ist eine erfolgreiche Behandlung wenig aussichtsreich.

9. Auch gesunde Kinder und viele Erwachsene versprechen sich gelegentlich oder stottern vorübergehend in der Aufregung, Verlegenheit oder Angst. Begegne diesen Vorkommnissen mit weiser Nichtbeachtung.

10. Damit ein stotterndes Kind geheilt werde, müssen Eltern und Lehrer die Tätigkeit des Facharztes unterstützen, vor allem durch Befolgung dieser

Regeln. Wiederholt sei, dass die Aussichten auf Heilung umso günstiger sind, je früher die Behandlung einsetzt. Falsche Behandlung aber ist viel schädlicher als keine Behandlung.

Das Heilpädagogische Seminar, Kantonsschulstrasse 1, Telephon 2 24 70, Zürich 1, das Zentralsekretariat Pro Infirmis, Telephon 4 19 39, Zürich 1, und die Universitätspoliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Schmelzbergstrasse 4, Telephon 2 41 00, Zürich, erteilen Auskunft über Behandlungsmöglichkeiten.

Büchertisch

Weihnachtslichter — elektrisch! Eine Zeitlang war es Sitte, dass man an den Bahnhöfen und in den Schaufenstern Weihnachtsbäume aufstellte, die mit unzähligen elektrischen Kerzchen beladen waren. Aber nicht jedermann freute sich daran, denn das kindliche Weihnachtsherz findet keinen Gefallen an einer Synthese von Sentimentalität und kommerzieller Propaganda. Heute finden sich selbst die Leute, die in und von der Elektrizität leben, zurück zum still flackernden, zeitlosen Christlicht.

Da liegt vor uns die Weihnachtsnummer der Zeitschrift «Die Elektrizität», und wer sie durchblättert, fühlt sich von weihnächtlichem Duft umweht und vergisst, dass er sich eigentlich in Elektrizitätsliteratur vertiefen wollte. Denn diese kleine, graphisch wunderschöne Schrift, die tausendfach guten Rat erteilt über die Verwendung der Elektrizität im Alltag, hat so recht eigentlich das Gemüt entdeckt. Viele reizende Weihnachtskerzen leuchten in ihr auf, schimmern aus Artikeln und Aufsätzen ins Herz des Lesers hinein und erzählen ihm interessante und doch anmutsvolle Dinge. Da erfährt man, wie es im Haus der kranken Kinder zugeht, welche dominierende Rolle die «weisse Kohle» spielt in Wissenschaft und Spitalbetrieb, wie die Kunst sich immer wieder stützen muss auf das Licht der Scheinwerfer. Eine Mutter schreibt ihrem Bübchen einen Brief und wird sich selber klar, dass man auch in finsterner Zeit noch sagen darf: «Und an den Menschen ein Wohlgefallen!» und — ganz verstohlen und unmerklich eingestreut zwischen Herz und Gemüt — werden dem Hausfrauenverstand ein paar gute, elektrische Räte gegeben.

Weihnachtslichter — elektrisch! Es sollte sich jede Zeitschrift ein Beispiel nehmen an diesem Weihnachtsfest, denn es ist immer erfreulich, wenn der Leser in fremden, sachlichen Gebieten dem alten, zeitlosen Gemüt begegnen darf. I. G.

Der Narr seines Herzens. Von Milly Ganz. Wege eines ungewöhnlichen Arztes. 384 S. 8°. In Leinen Fr. 13.50. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig.

«Der Narr seines Herzens» — die neue Zürcher Autorin Milly Ganz, die ihren ersten grossen Roman im Orell Füssli Verlag (Zürich und Leipzig) herausbringt, hat gute Gründe für diesen Titel. Denn als der junge Dr. med. Jost Christen voll Idealismus in einem aufblühenden Seedorf seine Praxis eröffnete, lud er sich vom ersten Tage an nichts als Mühsal auf den Hals. Ein Hitzkopf war er, ein Neuerer, der seine Patienten statt mit den beliebten Mixturen und Tabletten, nur mit Wasser und Wickeln kurieren wollte, und ein Narr dazu mit seiner hemmungslosen Mildtätigkeit: Sobald er Not sah, verschenkte er fast das Hemd vom Leibe. Dazu verfocht er seinen Ansichten und bekämpfte er jeden Mißstand mit so

viel Vehemenz, dass die Funken stoben, wo immer er hinkam. Ein Schock Feinde und eine Armeleutepaxis war alles, was dieses Leben ihm einbrachte — ausser dem unermesslichen Glück, das eine grosse, geliebte Familie, erfolgreiches Wirken und tätiges Helfen für einen rechten Mann bedeuten.

Dieses einmalige und doch typische Leben aus den achtziger und neunziger Jahren erzählt Milly Ganz nach wahren Begebenheiten mit frischer Natürlichkeit. Die «gute alte Zeit», das einzigartige Milieu dieses Arzthauses und jede der vielen Personen werden greifbar lebendig; spannende, fröhliche, ergreifende und überraschende Ereignisse folgen sich auf dem Fusse, so dass dieses prächtige Buch den Leser auf jeder Seite in seinem Bann behält.

Der Soldat und der Tod. Von Karl G. Schmid. Kulturschriften des Morgartenverlags, Zürich, Heft 1, 43 S., Preis Fr. 2.50.

Hart und nüchtern stellt uns die Ueberschrift, die Karl Schmid für seine kleine Schrift gewählt hat, mitten in das immer gleichbleibende Problem soldatischer Ausbildung. Denn erst angesichts des Todes wird sich diese Arbeit bewähren können; immer wieder muss die Frage in den Vordergrund der Ausbildung gerückt werden: «Werde ich, wenn die Stunde gekommen ist, standhalten, und wird die Arbeit langer Friedensschulung ihre Früchte tragen?» Wir können ihr nicht ausweichen, ohne dabei je damit rechnen zu können, dass uns, bevor es kein Zurück gibt, eine Antwort darauf erteilt werde. Es wäre vermessen, in wenigen Sätzen wiedergeben zu wollen, wie Schmid sich mit diesem Problem befasst; denn es könnte doch nur ein unvollständiges Bild geben dessen, was der Verfasser in knapper, eindringlicher Art darstellt. Neben der täglichen Kleinarbeit aber dürfen wir nie den Blick für das Ganze verlieren; hier finden wir nun, was jeder von uns bei ernsthafter Arbeit schon oft mehr oder weniger deutlich erfüllt hat. Und so möchten wir wünschen, dass diese kleine Schrift bald Allgemeingut des Offizierskorps werde.



bei Sodbrennen!

*Alucol ist vollkommen
unschädlich!*

Alucol saugt gleichsam wie ein Schwamm die überschüssige Magensäure auf und überzieht die Magenwand mit einer Schutzschicht.

Dr. A. Wander A. G., Bern

In Pflegeanstalt wird in Dauerstelle

Krankenschwester

wenn möglich mit Kenntnissen in der Nervenpflege gesucht. Offerten unter Chiffre 378 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige, diplomierte

Schwester

sucht Stellung in Sanatorium, Altersheim, Krankenhaus usw. ab 1. Februar oder früher. Übernimmt auch Ferienvertretungen. Näheres durch Chiffre 379 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junge Lehrschwester

mit 2 $\frac{1}{2}$ -jähriger Praxis in der Spitalpflege, **sucht Stelle** in Spitalbetrieb, wo sie sich für das schweizerische Krankenpflegebünd-Examen vorbereiten könnte. Offerten unter Chiffre 382 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Schwester

gesetzten Alters, sucht Dauerstelle in Spital oder Privatklinik. Sofort oder später (evtl. physikal. Abteilung.) Offerten unter Chiffre 380 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gläubige

Krankenschwester

sucht Stelle als Gemeindeschwester oder in Spital; war schon als erstere tätig. Offerten unter Chiffre 381 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Für den Kreis Oberwinterthur ist auf Anfang 1944 die Stelle der

Gemeindekrankenschwester

neu zu besetzen.

Bewerberinnen, die sich über fachgemässe Ausbildung ausweisen können, wollen sich schriftlich unter Beigabe von Zeugnissen an die Zentralkommission der **Krankenpflege Winterthur**, Marktgasse 53, wenden.

Winterthur, den 15. November 1943.

Der Präsident: **E. Bernhard**, Stadtrat.

Einband-Decken

für die Blätter für Krankenpflege

Ganzleinen, mit Titelaufdruck, liefern wir in gediegener Ausführung zu Fr. 2.50 das Stück, zuzüglich Porto. - Ebenso besorgen wir das Einbinden der uns zugestellten ganzen Jahrgänge. Fehlende Nummern können ersetzt werden.

**Buchdruckerei Vogt-Schild AG.,
Solothurn**

Abonnieren Sie die neue, reich illustrierte Zeitung

VOLK^{UND}ARMEE

**ORGAN FÜR VATERLÄNDISCHE GESINNUNG, WEHRBEREITSCHAFT
UND UNABHÄNGIGKEIT DER SCHWEIZ**

Eine wahre Volks-Zeitung für jeden Bürger und jede Bürgerin
gleich welchen Alters und Standes

VOLK^{UND}ARMEE

erscheint monatlich. Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3.50, halbjährlich Fr. 1.80. Einzelnummer 30 Rp.
Druck, Verlag, Administration und Annoncen-Regie: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn,
Tel. 2 21 55, Postcheck Va 4 - Redaktion: Oberst Oscar Frey, Schaffhausen, Postfach, Tel. 5 42 19.

Probenummern werden vom Verlag auf Wunsch kostenfrei geliefert

Nummern-Verkauf durch alle grösseren Kiosks der Schweiz, sowie auch durch Zeitungs-Verkäufer

15 Bsp

Im Trachten-Atelier des Schweiz. Krankenpflegebundes

Asylstrasse 90 **Zürich 7**

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln und Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste

An kritischen Tagen



das desodorierende Monatskosmetikum. Verhütet Hautreizungen und Krämpfe. Sichert Ihnen Wohlbefinden. Tropf-Flacon Fr. 1.50

FLAWA SCHWEIZER VERBANDSTOFF-FABRIKEN FLAWIL

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Schwestern-Kragen

abwaschbar,
spitze und runde Form
liefert in allen Grössen

Steiger, Gummiwaren, Bern
Amthausgasse 1



WÄSCHE-ZEICHEN

(Zahlen, Buchstaben und ganze Namen)

liefert schnell und vorteilhaft

LAZARUS HOROWITZ, LUZERN

St. Beatenberg

Berner
Oberland
1200 m ü. M.

Erholungsheim Pension **Firnelicht**

Vom Konkordat der Schweiz. Krankenkassen anerkanntes Haus

Ruhig und sonnig am Tannenwald. Gebahnte Spazierwege. Geschützte Balkons für Sonnenbäder. **Gut geheizt.** Sorgfältige und reichhaltige vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät, Rohkost. Referenzen. Pension ab Fr. 9.—.

Th. Secretan & Schwester A. Sturmfels.

Im Erholungsheim **MON REPOS** in **Ringgenberg**

am Brienzersee

machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebelfreies Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätküche. Bäder, Massage. - Pensionspreis von Fr. 9.— an. Wir empfehlen uns höflich Schw. Martha Schwander und Schw. Martha Rüthy. Tel. 10 26

Schwesternheim des Schweizerischen Krankenpflegebundes **Davos-Platz**

Sonnige, freie Lage am Waldrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer. - Teuerungszuschlag pro Tag Fr. —.75.

Schwestern- Trachten

in bester Qualität und Verarbeitung. Kleider werden auf Bestellung nach Mass angefertigt. Mäntel dagegen sind stets in grosser Auswahl vorrätig, in blau und schwarz.

Verbandsvorschriften u. privaten Wünschen tragen wir gerne Rechnung. Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplomierte Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt.

Rüfenacht & Heuberger

vormals Ch. Rüfenacht AG.

Spitalgasse 17 **BERN** Telefon 2.12.55

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Adventlied

VON FRIEDRICH RÜCKERT

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbarn Eslin Füllen,
Empfang ihn froh Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Pfad mit grünen Halmen,
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von grosser Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren;
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden;
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, untertan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den verheerten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von grosser Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört!
Not ist es, dass du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O lass dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
Dass wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines grossen Vaters Haus.

Advent 1943.

Meine lieben Schwestern,

Aus dem Lindenhof senden wir alle unsere herzlichen Festtagswünsche. Fast wird es uns zu schwer, das Fest zu rüsten. Aber wir wollen es doch tun und es innig gestalten. Möge doch uns allen geschenkt werden, dass das Licht der Welt uns wahrhaft erhelle, dass wir es aufnehmen in uns, so dass es uns froh und freudig macht für unser tägliches Leben.

Herzlich grüsst Euch

Eure Oberin.

Schwester Rösli Wegmüller

geb. 16. August 1873

Am 15. November ist unsere Schwester Rösli nach langem Kranklager sanft entschlafen. Damit hat ein selten reiches Schwesternleben seinen Abschluss gefunden.

Als Schwester Rösli im Oktober 1901 als Schülerin des fünften Kurses in die Rotkreuzpflegerinnenschule eintrat, wurde der von ihr langgehegte Wunsch, Krankenschwester zu werden, erfüllt. Vielerlei Familienpflichten hielten sie vorher zurück. Aber nun war der Weg offen und bis zuletzt hat Schwester Rösli immer gesagt, dass sie in ihrem Beruf ganz glücklich gewesen sei. Nach der Diplomierung im Jahre 1903 arbeitete Schwester Rösli in verschiedenen Betrieben, bis sie am 1. Mai 1907 vom Tuberkulose-Fürsorge-Verein fest angestellt wurde. Diesen Posten versah sie bis Ende Juni 1942. Eine Unterbrechung der Arbeit für eine längere Zeit erfolgte einmal wegen Krankheit der Mutter.

Die Arbeit von Schwester Rösli bestand darin, die an Tuberkulose erkrankten Patienten zu pflegen. Oft waren es Kranke, die aus den Höhenkurorten zurückkamen, weil ihr Zustand sich zusehends verschlechterte, gewiss in der Mehrzahl Menschen, die unsere Schwester sehr nötig hatten. Wir sind überzeugt, dass sie die Persönlichkeit war, die auf diesen Platz gehörte. Mit Mütterlichkeit und grosser Güte ist sie ihren Pfleglingen beigestanden, hat sie gepflegt, ihre Seele betreut und sie im letzten Kampf gestützt und geführt. Schwester Rösli ist im guten Sinn fromm gewesen. Sie hat im wahren christlichen Geist ihren Nächsten geliebt und ihm gedient.

Als sie den Beruf aufgeben musste, war sie eigentlich schwer krank. Lange Zeit lag sie als Patientin im Lindenhof und langsam musste sie hier lernen, dass ihrem Arbeitseifer das «Halt!» geboten war. Ein Besuch bei ihr war stets eine Feierstunde und blieb es bis zuletzt. Sie durfte noch die Freude erleben, dass sie zu ihrer Nichte nach Kerzers übersiedeln konnte, nicht, wie sie sich gewünscht hatte, als Hilfe für die vielbeschäftigte Frau, sondern als Leidende, deren Kräfte abnahmen. Leidensvoll waren ihre letzten Wochen. Doch wurde Schwester Rösli die Kraft geschenkt, dass sie wenig an sich, wohl aber viel an alle andern dachte und stets war sie voll Dank zu Gott, der sie so treu geführt und ihr so viel Gutes getan hatte.

H. Martz.

An die Kameradinnen von Kurs 73

Heute morgen, am 11. Dezember, erhalten wir die Nachricht, dass unsere liebe *Schwester Gertrud Müller* von ihren langen Leiden erlöst worden und heimgegangen ist.

Kurs für leitende Schwestern in Lausanne

vom 11. bis 20. Oktober 1943

Dieser erste Versuch des National-Verbandes der Pflegerinnen anerkannter Schulen, einen Kurs zu gestalten, darf als eine absolut gelungene Sache bezeichnet werden. Es ist Frl. Hentsch, die momentan in Amerika

weilende Präsidentin unseres Verbandes, die schon letztes Jahr das Kursprogramm zusammenstellte. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Die «Source» hat dann dieses Jahr die Schritte unternommen, dieses Programm zu verwirklichen. Die nötigen Damen und Herren Dozenten wurden aufgeboten und die nötigen Räume zur Verfügung gestellt. Es war dies sicher keine Kleinigkeit.

Ein strahlender Herbsttag war's, der uns erwartete am Lac Léman, nachdem wir die Weiden Freiburgs im Nebel durchfahren hatten. In der «Source» wurden wir von M^{lle} Guex, der liebenswürdigen Kursleiterin, empfangen, die alles, was noch unklar war, klärte. Um 16.00 Uhr fanden sich die Schwestern von sechs Schulen des National-Verbandes ein, alle erwartungsvoll. Und schon die zwei Stunden des ersten Nachmittags haben unsere Wangen gerötet, ganz ähnlich wie bei den Repetitionsstunden im Lindenhof. Frl. Augsburger hat uns als vertretende Präsidentin herzlich empfangen. «Ueberall dort», sagte sie, «wo das Rote Kreuz ist, seid ihr zu Hause, also auch hier bei uns in der 'Source'». Nach einigen Ausführungen über den International- und National-Verband lernten wir einen bewährten Lehrer der «Source» kennen, Dr. Técoz, der uns über Einführung und Ausbildung der leitenden Schwester orientierte. Seine Ausführungen waren durchdrungen von einem wahrhaft christlichen Verantwortungsbewusstsein dem Kranken und der Schwester gegenüber. Es wäre wünschenswert, dass viele junge Aerzte sich solche Männer wie Dr. Técoz als Beispiel nähmen. Seine Gespräche über den Tod, die Einstellung dem Sterbenden gegenüber, zeugten von einem tiefen Verbundensein mit Christus, dem Herrn über Leben und Sterben.

Frl. Dr. Girod gab uns einen umfassenden Ueberblick in der Geschichte des Pflegewesens, vom Altertum bis heute. Die zweite Stunde gestaltete Frl. Dr. Girod als Austauschmöglichkeit von Erfahrungen über Schwesternpsyche und Einstellung.

Direktor Jaccard, der Leiter der «Source», wurde uns als guter Kämpfer für Schwesternangelegenheiten bekannt. Seine feine, vornehme Haltung allen aktuellen Fragen gegenüber ist besonders wertvoll. «Steht ein für eure Sache» ermahnte er uns, «seid einig und schaut, dass die öffentliche Meinung sich für eure Arbeit und eure Freizeit interessiert. Bleibt im Hintergrund, Schwestern, aber arbeitet an der Verbesserung eurer Arbeitsbedingungen. Eine müde, abgeschaffte Pflegerin kann nicht die nötige Frische ans Krankenbett bringen. Nützt eure Freizeit gut, dass eure Seele und vor allem sie, ausruht.»

Die Worte, die uns Direktor Jaccard über Seelsorge (cure d'âme) sagte, hatten den Sinn, dass jeder gläubige Christ ein Seelsorger sei. Sie gehören zum Unvergesslichen.

Die Vorträge von Dr. Boven, Professor an der Universität Lausanne, über Psychoanalyse, gaben uns einen klaren Einblick in dieses grosse Gebiet, ohne dass wir in den Freudschen Theorien untergingen.

Dr. Veillard, der Präsident des Jugendgerichtes Lausanne, zeigte uns die Vielfältigkeit sozialer Not, die wir nie vergessen dürfen. «Was nützt es», sagte der Referent, «wenn ein Patient geheilt entlassen wird aus dem Spital und nachher wegen der traurigen Verhältnisse, in die er zurückkommt, Selbstmord begeht?» Die Fürsorge ist so unendlich wichtig.

Dr. Carrard, der «Chef-Former» von der Schule in Ouchy, war für die Deutschschweizerinnen etwas absolut Neues. Und doch sind es hauptsächlich deutschschweizerische Firmen, die ihre Chefs oder zukünftigen Leiter in diese Schule schicken. Was und wie ein Chef sein soll war denn auch das Thema, das uns dargelegt wurde, also: L'infirmière-chef, ihre Qualitäten, ihre Fehler. «Aber seid euch klar», sagte Carrard, «hundertprozentige Chefs gibt es keine.» Das Wort von A. Vinet sagt es uns deutlich, was meisterhaft ist: «Si je veux l'homme maître de lui-même, il sera le serviteur de tous.»

Es werden bald noch viele Schwestern Gelegenheit haben, Dr. Carrard kennen zu lernen. Er wird im Rahmen des Nationalverbandes seinen Vortrag nochmals wiederholen, wahrscheinlich in Olten. Ich empfehle allen Schwestern, die abkömmlich sind, ihn zu hören.

Dr. Jéquier vom Nestlé-Spital beleuchtete das Thema: Patient und Schwester. «Braucht das Wort hysterisch nicht, oder nur im speziellen. Richtet euern Patienten nicht, auch nicht in Gedanken, denn er spürt es.» Diese zwei ganz wichtigen Punkte sollen aus seinem feinen, gütigen Vortrag festgehalten sein.

Dr. Picots Vorlesung: Die Schwester in der Armee, war von klarer Durchsichtigkeit in den verschiedenen Problemen dieses Gebietes. «Ihr könnt euch nicht vorstellen, was eine gütige disziplinierte Schwester alles kann. Sie erreicht meist viel mehr als Major und Oberst beim Soldaten. Stellt euch gut mit den Unteroffizieren. Diese können euch viel behilflich sein. Vergesst auch nicht, dass die Samariterinnen auch zu euch gehören.»

Major Christeller machte in seinen Ausführungen uns begreiflich, wieso wir unsere Dienstbüchlein so oft einschicken müssen.

Herr Perrin, der begeisterte Alt-Direktor der Hotelfachschule Lausanne, darf nicht vergessen sein. Organisation und Buchhaltung waren eine gute Abwechslung neben den andern Vorträgen. Herr Técoz jun. referierte uns über die Tests bei der Berufswahl. Herr Jaquier, der Apotheker, sagte uns etwas über Verantwortung auf diesem Gebiet.

Frl. Schenk vom Internationalen Bureau für Schwesternfragen, das eine der vier Sektionen der Liga des Roten Kreuzes ist, orientierte uns über die Weite dieses Arbeitsfeldes. Frl. Hentsch, unsere Präsidentin, ist dort auch Hauptperson und ist jetzt als solche in Amerika, wohin sie zur Entwicklung des Pflegewesens gerufen wurde.

Der Diskussionsabend, an dem die bewährten Leiterinnen der «Source», Frl. Steuri und Frl. Müller, sprachen, war lebhaft und erfrischend.

Frl. Pauchaud, die Leiterin der orthopädischen Klinik, sprach uns über die Organisation ihres Hauses und zeigte es uns anschliessend noch.

Für reizvolle Abwechslung war auch gesorgt. Schon am zweiten Tag waren wir Gäste der Stadt Lausanne und wurden durch Regierungsrat Dr. Bridel in «Mon Repôs», dem schönen Sitz, empfangen, als erste Frauen, wie uns der Stadtvertreter einige Male versicherte. Auch die Soirée in dem Hause Picot, die zu unseren Ehren veranstaltet wurde, war reizvoll.

Der Ausflug ins neue, besteingerichtete, kleine Spital Lavaux wird allen Kursteilnehmerinnen in bester Erinnerung bleiben. Diese Wanderung durch die goldenen Reben ob der tiefblauen Weite des Léman (Genfersee darf man im Waadtland nicht sagen) war von unbeschreiblicher Schönheit.

Der «Source» und unserer lieben Leiterin, Frl. Guex, soll nochmals herzlich gedankt sein für die grosse, schöne Arbeit. Dem «Lindenhof» ein Danke schön von den Lindenhöflerinnen (den Bernoises, wie sie uns in Lausanne nannten), dass wir diesen Kurs mitmachen durften.

Der Anfang ist gemacht von seiten des Nationalverbandes. Wir freuen uns auf Weiteres.

Schw. Hanny Tüller.

Kurs 83

Es haben die Lehrzeit beendet und das Diplom nach bestandener Abschlussprüfung erhalten die Schwestern von Kurs 83 (Vorname, Name, Wohnort):

Klara Aebi, Aetingen (Sol.); Margrith Bärtschi, Chur; Martha Berger, Konolfingen (aus Kurs 82); Anna Bueler, Kleinbäretswil-Gibswil (Zch.); Gertrud Fritschi, Gossau (St. G.); Hildegard Glatz, Densbüren (Aarg.); Eveline Huber, Sihlbrugg; Verena Jent, Safenwil; Heidi Kaeser, Niederscherli (Bern); Marta Leemann, Zürich; Annerös Müller, Liestal; Martha Müller, MuttENZ; Susanne Müller, Bern; Annelies Nabholz, Pfeffingen (Bild); Esther Rohner, Arlesheim (aus Kurs 82); Elisabeth Rudolf, Bern; Annemarie Seiler, Zürich; Erna Schneeberger, Klingnau; Margrit Weder, St. Gallen; Ruth Werder, Grosshöchstetten; Margaretha Tengler, Kreuzlingen.

Betrifft Ablösungsdienst

Auf Ende Dezember wird die ganze MSA 3 aufgeboden, wahrscheinlich für die Dauer von zwei Monaten. Wir erwarten, dass die Schwestern nur in ganz dringlichen Fällen ein Dispensgesuch stellen werden. Es werden auch nur diese bewilligt werden können. Es sind nun fast zwei Jahre verflossen seit unserem letzten Ablösungsdienst. Es ziemt sich daher nicht, dass wir ungehalten sind, weil jetzt dieser Dienst geleistet werden muss. Unbequem ist er uns meistens und stets eine Störung des normalen Betriebes. Das wissen wir alle. Da er geleistet werden muss, wollen wir gutgelaunt diese Pflicht übernehmen. Es ist nur der erste Blutstropfen, der da geopfert wird, wahrlich eine bescheidene Leistung für die Betroffenen.

Alle Schwestern, die nicht militärpflichtig sind, müssen damit rechnen, dass wir sie als Aushilfe für die diensttuenden Schwestern aufbieten werden. Da im ganzen 144 Schwestern einrücken, können wir auf keine von unsern verfügbaren Kräften verzichten. Wir erwarten von ihnen, dass sie sich mit Verständnis unserer Situation annehmen.

H. Martz.

Schwester gesucht. Die Kantonale Krankenanstalt Liestal sucht für die Abteilung für Infektionskrankheiten eine diplomierte Schwester, die auf diesem Gebiet womöglich erfahren ist. Sie muss befähigt und willig sein, die Schülerinnen anzuleiten; ausserdem muss sie Freude daran haben, einem kleinen Reich als Hausmutter vorzustehen und dort umsichtig und fürsorglich zu walten. Anmeldungen an die Oberin.

Nachrichten aus dem Schwesternkreis.

Todesanzeigen: Es trauern um den Heimgang der Mutter die Schwestern: Dora Haller, Inselspital Bern; Gertrud Broger, Inselspital Bern; Frieda Keller, St. Gallen, Badstrasse 6. Um den Heimgang des Vaters trauern die Schwestern: Anna Schneiter, Münsingen, Lerchenweg; Rosa Lips, Sanatorium Braunwald. Schw. Susanne Heitz, Medizinische Poliklinik Basel, hat ihre Schwester verloren.

Geburten: Aus einem Brief vom März 1943 erfahren wir, dass Frau Hanni Fischer-Renschler am 18. Mai 1942 einen Hans Peter geboren hat (Adresse:

Artayeta 371, Olivos F. C. C. A., Prov. de Buenos-Aires); Helen, Tochter von Frau Lisbeth Messmer-Fehr, Riedt-Erlen; Eva, Tochter von Frau Emma Lüthi-Sommer, Langnau; Adrian, Sohn von Frau Betty Müller-Egli, Zürich 7, Konkordiastrasse 25; Maria Elisabeth Klara, Tochter von Frau Elisabeth Widmer-Hubatka, St. Gallen, Brunnenbergstrasse 4; Otto, Sohn von Frau Elsbeth Schildknecht-Hatt, Landschlacht (Thurg.).

Verlobung: Schw. Anita Geisel mit Herrn George Schwarz.

Vermählungen: Schw. Klara Lanz mit Herrn Bachofen, Silberfuchsfarm, Hinteregg b. Zürich; Schw. Hanni Schulz mit Herrn Siegfried Businger, Beckenried; Schw. Menga Donau mit Herrn Marc Auroi (ohne Adresse); Schw. Margrit Weder mit Herrn Adolf Forster, Zürich; Schw. Monika Leemann mit Herrn Otto Gut, Obermoos, Rüti (Zch.).

Rotkreuzanhänger Nr. 629 und 872 sind verloren und werden als ungültig erklärt.

Verband der Rotkreuzschwestern Lindenhof Bern

Die Gruppenleitung von Basel möchte alle Verbandsmitglieder und Nichtmitglieder darauf aufmerksam machen, dass die Gruppenabende jeweils am ersten Montag des Monats, 20.30 Uhr, in der Schwesternstube des Bürgerspitals, Holsteinerhof, Hebelstrasse 32, Eingang Gartentor, stattfinden. Es wird in Zukunft nur noch für aussergewöhnliche Zusammenkünfte schriftlich eingeladen. Schwestern, die nicht regelmässig an den Abenden teilnehmen können und doch stets gerne auf dem laufenden wären, können jederzeit an Schw. Elsa Stauffacher-Fischbacher, Kluserstrasse 25 (Tel. 4 54 35), gelangen.

Die Gruppe Bern hat auf den ersten Donnerstag im Februar Herrn Pfr. Kaiser gebeten, einen Vortrag zu halten über «Das Serbenkinderlager». Beginn 20.15 Uhr.

Gruppenleiterin von Bern ist jetzt Schw. Julia Walther, Lenthulusstrasse 49;

Gruppenleiterin von Genf ist Sr. Antoinette Licht, rue Villereuse 16;

Gruppenleiterin von Luzern wird Frau Dr. Erna Schürmann-Roth.

Die Zusammenkünfte werden nach Neujahr anfangen.

Frau Dr. Margreth Wehrlin-Stucker, Davos-Platz, teilt mit, dass die Zusammenkünfte nun am ersten Donnerstag im Monat, abends, in ihrer Wohnung stattfinden. Die Schwestern möchten sich bitte jeweils anmelden (Tel. 969).

Uebrige Gruppenabende:

- Aarau: 4. Donnerstag im Monat, nächster im Januar.
- Basel: 1. Montag im Monat.
- Bern: 1. Donnerstag im Monat.
- Brugg: 3. Donnerstag im Monat.
- Chur: 1. Mittwoch im Monat.
- St. Gallen: 1. Dienstag jeden 2. Monat, nächster im Februar 1944.
- Liestal: 3. Montag im Monat.
- Leysin: 1. Dienstag im Monat, 13.30—15 Uhr.
- Thun: 1. Mittwoch jeden 2. Monat, nächster im Februar 1944.
- Zürich: 1. Montag im Monat.
- Bussigny: jeden 2. Monat, gew. am Sonntag, nächster am 16. Januar 1944.

Wir erinnern unsere Mitglieder höflich daran, dass der Beitrag für das Jahr 1944 im Januar entrichtet werden soll: Fr. 1.— für Passiv-, Fr. 2.— für Aktivmitglieder. Postcheck Nr. III 12488. Falls der Postcheck noch für andere Einzahlungen benützt wird (Geschenke, anderweitige Beiträge der Gruppenleiterinnen), bitten wir, dies auf der Rückseite zu vermerken.